

u. s. w. Von den vier letzten Völkern ist sonst nicht bekannt, daß der apostolische Legat mit ihnen in Berührung getreten ist, aber das päpstliche Schreiben läßt daran nicht zweifeln. Welche sind aber darunter zu verstehen? Die Bortharier sind die Bructerer, die auch sonst unter diesem Namen vorkommen; ihre Nachbarn sind die Nistreser oder diejenigen, die an der Nister wohnen; dann folgen die Bewohner der Wetterau oder die Anwohner der Wetter, darauf die der Lahn. Alle diese Stämme sind Grenzbewohner von Hessen, die von Norden nach Süden aufgezählt werden; nach dem päpstlichen Schreiben zu schließen, scheint das Christenthum derselben noch mit vielen heidnischen Elementen vermischt gewesen zu sein. Somit ist das Gebiet der Flüsse Sieg, Lahn, Main, Unstrut und Gera ungefähr der Schauplatz, auf welchem Bonifatius nach seiner Ernennung zum Erzbischof thätig war. Aber noch Eins lag ihm schwer auf dem Herzen, nämlich die Bekehrung der Sachsen. Er liebte dieses Volk als seine alten Stammesgenossen, kannte ihre Sprache und hatte sich schon längst von Papst Gregor II. einen Missionsbrief an dieselben geben lassen. Noch existiren zwei Schreiben angelsächsischer Bischöfe an ihn, woraus wir den Ernst und heiligen Eifer, mit welchem er diese Aufgabe erfaßte, erkennen (Ep. 39 und 101); denn beide bekunden, daß er alle Katholiken seiner überseeischen Heimat zum Gebet für die Bekehrung der Sachsen aufgefordert hatte. Letztere aber waren ein halbstarriges Volk; zäher als andere Heiden hingen sie an ihren nationalen Götzen und sträubten sich gegen die Annahme des Christenthums. Der Hauptgrund ihrer Abneigung gegen dasselbe war aber das Vorurtheil, daß das Christenthum nur eine Lockspeise sei, mit welcher die Franken sie fangen und ihrer Herrschaft unterwerfen wollten. Trotz all seiner Mühe konnte Bonifatius nichts ausrichten; betrübten Herzens verließ er daher das Land und konnte es nur der Barmherzigkeit Gottes empfehlen. Diese aber schickte dem Volke keinen Bonifatius mehr, sondern ließ sie durch Karl d. Gr. mit dem Schwerte bekehren, daß nur im Christenthum Heil sei. Von Sachsen wandte sich Bonifatius nach Noricum, unter welchem die Lebensbeschreiber des Heiligen das Land südlich von Thüringen, also Bayern, verstehen; es war spätestens im Jahr 736. Die religiösen Verhältnisse lagen dort arg darnieder, woran theils die Kriegswirren der vergangenen Jahre, theils zuchtlose Bischöfe und Priester die Schuld trugen. Seit dem Jahre 724, dem Tode Theoberts, war dort unter den fürstlichen Regenten fortwährend Streit gewesen, indem der eine das Erbtheil des andern beanspruchte. Als aber Hugbert, der eigentliche Erbe, gegen seinen Oheim Grimuald die Langobarden zu Hilfe rief, erschien alsbald Karl Martell im Lande und brachte die fränkische Reichsgewalt zur Geltung; Grimuald unterlag und wurde ermordet; Hugbert unterwarf sich und wurde 729 zum Herzog

erhoben. Die in Folge dieser Kriegswirren eingerissene Verwilderung der Sitten vermehrte sich noch bedeutend durch die Ansiedelung aufräuberischer Dienstmannen, die seit dem Siege über die Moslem von Karl Martell dort großartige Ehrentungen erhielten. In dieser Zeit litt die dortige Kirche durch Aufdringen unwürdiger Bischöfe gar sehr; der Clerus verfiel in Sittenlosigkeit, und zahlreiche Irrlehrer brachten in Lehre und Leben große Verwirrung hervor. Zur Abhilfe hatte schon Herzog Hugbert den hl. Corbinian berufen, der in Folge dessen die Kirche freisieg stiftete; aber dieser starb 732, und schon 736 folgte ihm Bischof Flobargis von Salzburg im Tode nach. Darauf hatte Hugbert den apostolischen Stuhl ersucht, den Abgang dieser Bischöfe zu ersetzen, worauf Gregor III. den von ihm selbst geweihten Bivolo nach Bayern schickte, welcher Passau zum bischöflichen Sitz erhielt. Aber es scheint, daß derselbe der Aufgabe, die erschütterte Kirchenzucht wiederherzustellen, nicht gewachsen war. Auch Bonifatius übte das Predigtamt auf seinen Rundreisen durch das Land mit dem größten Eifer aus und trat „den Verwüstern der Kirchen und den Verführern des Volkes“, wo er sie fand, mit aller Energie entgegen; „einen Kezer, Namens Eremwulf, excommunicirte er, und führte das Volk, wie Willibald (Vita 6) sagt, vom Götzendienste seiner gottlosen Secte zurück“. Aber auch er mußte sich gestehen, daß er die dortigen Uebelstände nicht nachhaltig befeitigen werde, bevor durch gehörige Abgrenzung der bischöflichen Sitze für eine bessere Ueberwachung der Herden und insbesondere des niederen Clerus gesorgt sei. Mit dieser Ueberzeugung trat er 737 seine Rückreise nach Hessen und Thüringen an, indem er einen jungen Bayern, Namens Sturm, als seinen Schüler mitnahm und dem Abte Wigbert zur Auszubildung zuführte. Er blieb fest entschlossen, der Regelung der deutschen Kirchenverhältnisse, namentlich in Bayern, alle seine Sorge eheftens zuzuwenden. Zuvor aber wollte er mit Papst Gregor III. die Sache besprechen und sich bei den Gräbern der Apostel durch Gebet für dieses wichtige Unternehmen stärken (Ep. 35). Noch im Herbst desselben Jahres brach er in Begleitung vieler Schüler und Freunde auf; nach etwas mehr als einem halben Jahre kehrte er zurück (Vita Willibald. 7). Er blieb deshalb so lange, weil er einer zu Rom anberaumten Synode beiwohnen wollte (Ep. 34). Während seines Aufenthaltes in Rom besuchte er die Grabsstätten der Heiligen und Martyrer, auch reiste er nach Monte Cassino und andern italienischen Klöstern, worin das Klosterleben nach der Regel des hl. Benedict blühte. Ehe er die ewige Stadt verließ, händigte ihm der Paps mehrere Schreiben ein, darunter eines, worin er die Bischöfe Alamanniens und Bayerns insbesondere ermahnt, ihn als seinen Legaten mit Ehrfurcht und Liebe zu empfangen, und ihm in allen seinen Anordnungen hilfreiche Hand zu leisten, namentlich wenn er sie zur Abhaltung einer Synode an der Donau,